

auf alle Weise gefördert werden. Die Anstalten könnten dort viel freigebiger sein, wo ein Versicherter durch das Brandunglück wirklich schwer getroffen wurde. Es würde sich ein Idealzustand ergeben, der ein Vorbild für andere Wirtschaftszweige sein könnte.

Ein absoluter Idealzustand, in dem keine Verbesserungen möglich wären, wird freilich bei der Habsucht der Menschen und den übrigen Leidenschaften nie erreicht werden. Aber besser könnte vieles werden. Mögen die auf dem Gebiete der Brandschadenversicherung Arbeitenden bei sich mit Umstellung der Gesinnung beginnen und in diesem Sinne auch auf andere einwirken; dann wird ein Fortschritt nicht ausbleiben!

Tatsachen und Gedanken zu einem Wort Diepenbrocks über die Bischöfe Sailer und Wittmann.

Von P. Berthold Lang S. J., München.

Am 8. März 1833 war in Regensburg Bischof Georg Michael Wittmann gestorben, noch bevor von Rom die Präkonisationsbulle eingetroffen war. König Ludwig I. von Bayern hatte ihn am 1. Juli 1832, als er zum erstenmal das Grab des am 20. Mai 1832 verstorbenen Bischofs Johann Michael Sailer besuchte, zum Bischof von Regensburg ernannt. Die Worte, die Ludwig dabei zu Wittmann sprach, lauten: „Sie, Herr Weihbischof, sind Sailer's Freund gewesen, Sie sollen auch sein Nachfolger sein; ich weiß keinen Würdigeren.“

Beim „Dreißigsten“ für den verstorbenen Bischof Wittmann hielt Melchior Diepenbrock, damals noch Domkapitular in Regensburg, später Fürstbischof von Breslau und Kardinal, eine Leichenrede auf den Verewigten. Darin stellt er einen Vergleich an zwischen Sailer und Wittmann: „Da sah das Bistum Regensburg zwei der ausgezeichneten Lichter der katholischen Kirche in Deutschland als Bischöfe auf seinem Leuchter. Sie hatten sich schon lange zuvor gekannt und als Freunde geliebt; denn wie sehr sie auch durch andere Eigentümlichkeit, durch frühere Lebenswege und Schicksale, durch Beruf und Stellung verschieden waren, es war dennoch ein Streben, ein Ziel, ein Glaube, eine Liebe, die sie vereinigte, die sie einander innerlich näher brachte, noch ehe sie äußerlich einander nahe geworden.

Der eine von jeher auf den offenen Schauplatz der Welt hingestellt, ins Weite zu wirken, der andere durch seine Stellung auf einen engen Kreis zu mehr intensiver Wirksamkeit angewiesen, arbeiteten beide gegen Unglauben, Weltsinn und Finsternis; der eine ein Johannes, der Jünger der Liebe mit dem zahmen Vöglein im Schoße, der andere ein Jakobus, der Gerechte, mit den Kamelschwielen an den Knien vom unaufhörlichen Beten im Tempel.“

Zu diesem Diepenbrock-Wort wollen wir einige zusammenfassende Tatsachen und Gedanken bringen. Denn Leben und Wirken beider Bischöfe haben uns Heutigen manches zu sagen.

Sailer war von Anfang seiner Tätigkeit an auf Universitäten an der Ausbildung zukünftiger Priester tätig. 1775 hatte er zu Eichstätt, wohin die damalige kurbayerische Universitätsstadt Ingolstadt kirchlich gehörte, die Priesterweihe empfangen, um sich dann weiteren Studien zu widmen, bis er 1777 selber lehrend tätig wurde bis 1781. Nach der dreijährigen Unterbrechung von 1781 bis 1794 kam Sailer an die fürstbischöfliche Universität Dillingen a. d. Donau. Nach fünf „Brachjahren“ lehrte er von 1799 an wieder an der Universität Ingolstadt, die 1800 nach Landshut a. d. Isar verlegt wurde, bis zum Herbst 1821.

Wittmann verbrachte nach seiner am 21. Dezember 1782 zu Regensburg erteilten Priesterweihe etwa fünf Jahre in drei Landpfarreien der abgelegenen Oberpfalz, bis er 1788 nach der Bischofsstadt berufen wurde, zuerst als Subregens und von 1803 an als Regens des Seminars. Die Regentie behielt Wittmann bis zum Tode, die Dompfarrei, die ihm 1804 mit Rücksicht auf die Einführung der zukünftigen Priester in die Seelsorge ohne jeden Gehalt anvertraut wurde, mußte er schweren Herzens abgeben, als er Juni 1829 Weihbischof wurde.

So waren also beide Männer ihr Leben lang an der Ausbildung der Priester beteiligt in einer Zeit, in der der kirchliche Geist auch in den Kreisen bekämpft wurde, die ihrer Stellung nach berufen und verpflichtet waren, ihn zu hegen und zu pflegen. Beide überwanden die seichte Aufklärung und erzogen durch Wort und Beispiel einen neuen Klerus. Als König Ludwig I. 1825 Bayerns Thron bestieg, ließ der große Josef Görres den Kurfürsten Maximilian I. zu Ludwig sprechen: „Sailer hat eine Schule von Priestern dir erzogen, die, den Forde-

rungen der Zeit gerecht, deinen guten Absichten bereitwillig entgegenkommen; ihr darfst du dein Volk und seine Erziehung kühnlich anvertrauen; sie werden den Gott, den jene abrichtende, dressierende Pädagogik aus ihr, so viel als tunlich war, vertrieben, wieder in seine Rechte einsetzen, und der gute Same wird unter ihrer Pflege sich hundertfältig mehren.“ Im V. Kapitel meiner Sailer-Biographie habe ich den Geist und die Wirksamkeit dieser Sailer-Schule genauer beschrieben. Ich darf auf diese Darlegungen verweisen.

Ein klarer Beweis, daß Wittmann für die Diözese Regensburg im gleichen Geiste wirkte, wie Sailer mehr für ganz Deutschland gearbeitet hat, ist die Hochschätzung, deren sich der Regens beim Bayernkönig erfreute.

Diepenbrock charakterisiert Sailers Tätigkeit als eine mehr ins Weite wirkende. Das stimmt ganz, wenn wir uns erinnern, daß seine Pastoraltheologie, die er 1788 zum erstenmal auf Befehl des Augsburger Oberhirten, des Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Trier erscheinen ließ, in der Widmerschen Sailer-Ausgabe 1835 als 5. Auflage angegeben ist. Ebenso waren andere Sailer-Schriften in allen Ländern deutscher Zunge viel verbreitet, voran das Gebetbuch, das auch unter Protestanten und bis nach Amerika gelangte.

Wittmanns schriftstellerische Tätigkeit begann bedeutend später und erstreckte sich nur auf einzelne Zweige der Pastoral. 1801 gab er ein Schriftchen heraus: „De horarum canonicarum utilitate“, das sein Schüler Pfarrer Handwercher erst ein Jahr nach des Verfassers Tod deutsch veröffentlichte. Die Grundsätze, die der Regensburger Dompfarrer als eifriger Beichtvater selbst befolgte und seine Seminaristen lehrte, gab er erst 1832 unter dem Titel heraus: „Confessarius pro iuvenili aetate.“

Während Sailer mehr durch das belehrende Wort auf die zukünftigen Diener des Heiligtums wirkte, nimmt der Regensburger Regens seine Alumnen in die Häuser auf Pastoralgänge mit, läßt sie auch sonst Augen- und Ohrenzeugen seines selbstlosen Wirkens im Weinberge des Herrn sein. Fast täglich hörte Wittmann bis in die letzten Tage seines Lebens früh vor seiner Messe, die er gewöhnlich um 5 Uhr las, Beichte, förderte die öftere und tägliche heilige Kommunion in einer Zeit, wo viele Priester nur in der österlichen Zeit die Sakramente der

Buße und des Altares spendeten. Wittmann verteidigte das priesterliche Stundengebet nicht nur in Wort und Schrift, vielmehr übte er es auch in Tagen schwerster Seelsorgsarbeit. Und das auch wieder in einer Zeit, in der die Aufklärerei das Brevierbeten verhöhnte. Wie Sailer war er für Klerus und Volk ein Beispiel in der treuen Befolgung des kirchlichen Zölibatgesetzes.

Beide Männer bekämpften somit den Geist des Aufklärertums, der eine mehr in der breitesten Öffentlichkeit, der andere mehr in seiner Stadt und Diözese. In einer Zeit der Schwachgläubigkeit und des Unglaubens, die durch die langen Kriegs- und Notjahre gefördert wurden, erwiesen sich Wittmann und Sailer als Priester mit einem tiefen Glauben und einem unerschütterlichen Gottvertrauen. Sailer wieder mehr durch die Schriftstellerei, Wittmann mehr durch sein Beispiel im engern Kreise.

Sailer war es geradezu ein Bedürfnis, Wohltaten zu spenden. Diepenbrock sagt darüber in einem Schreiben an Minister von Schenk in München: „Weil aber sein großes edles Herz noch ein höheres Bedürfnis fühlt, das Bedürfnis *wohlzutun*, welches er, von soviel Seiten in Anspruch genommen, nicht selten auf Kosten seiner übrigen Bedürfnisse erfüllt, so würde ihn eine mögliche Ersparnis einer besonderen nicht unbedeutenden täglichen Ausgabe in dieser Hinsicht gewiß sehr erfreuen.“ Es handelte sich um die Bitte, Sailer für seine weitausgedehnte Korrespondenz, die er meist im Auftrage seines Königs zu führen hatte, Portofreiheit zu gewähren. Bei dieser Gelegenheit erwähnt Diepenbrock auch, daß der Bischof nur seine Möbel für seine Verwandten nach dem Tode zurücklassen könne, „da er, wie Fenelon, ohne Geld sterben oder eigentlich, das, was er sich selbst abbriicht, schon bei Lebzeiten den Dürftigen aller Art zuwenden will und wirklich zuwendet“ (Brief vom 9. März 1827, in meiner Sailer-Biographie zum erstenmal veröffentlicht).

Schon in den Professorenjahren zeigte Sailer diesen Geist der Wohltätigkeit. Der bekannte Jugendschriftsteller Christoph von Schmid erzählt in den „Erinnerungen aus meinem Leben“, wie er es Sailers Mildtätigkeit zu verdanken hatte, daß er sein Studium nach des Vaters Tod fortsetzen konnte. Aus der Landshuter Zeit berichtet uns sein Schweizer Schüler J. Widmer, der später Sailers Werke in der bekannten Sulzbacher Ausgabe herausgab: „Ich hatte das Glück, den verehrtesten und geliebtesten Lehrer morgens, 5 Uhr, in die Kirche zum

Heiligen Geiste zu begleiten . . . Nach der heiligen Messe und einem kurzen Gebet ging er nach Hause zurück. Zur Sommerszeit benützten die Armen diesen Anlaß, um Sechser und Zwölfer in Empfang zu nehmen, die Sailer oft mit geschlossenen Augen, von Andacht noch ganz durchdrungen, reichlich gespendet hatte.“

Wittmann kam als Dompfarrer mit der leiblichen Not der damaligen katholischen Bevölkerung in nächste Berührung. Zu der gewöhnlichen Not kamen einige Ereignisse, die diese gewaltig steigerten. Es sei nur an den Stadtbrand im April 1809 beim Durchzug der Österreicher und Franzosen, an die Typhusepidemie im Herbst 1813 und an das Hungerjahr 1817 erinnert. Bei seiner persönlichen Anspruchslosigkeit und seinem guten Herzen wurde Wittmann geradezu der Engel der Stadt. Seine vertrauensvollen Beziehungen zum Erzbischof Freiherrn von Dalberg benützte der hilfsbereite Priester, um möglichst viel Hilfe für die Notleidenden von dem guttätigen hohen Herrn zu erhalten. Denn wohltätig war Dalberg immer, wenn auch seine kirchenpolitischen Grundsätze verkehrt waren.

Wer Bischof Wittmanns Leben genau durchforscht, ist überrascht von den vielseitigen Beziehungen, die er auch außerhalb des Regensburger Bistums besaß. Viel trug die deutsche Ausgabe des Neuen Testaments dazu bei, die Wittmann besorgte. Dadurch kam er mit dem Konstanzer Generalvikar Wessenberg in Briefwechsel. Bekanntlich war Freiherr von Dalberg gleichzeitig Bischof von Konstanz. Der Fürstprimas schätzte seinen Regens in Regensburg sehr und ließ sich von ihm manches offene Wort gefallen. Seit es infolge Napoleons Sturz mit der weltlichen Herrschaft des Fürstprimas aus war, verbrachte er seine Tage meist in Regensburg und ließ sich in seinem Privatleben wenigstens stark von seinem Beichtvater Wittmann beeinflussen.

Sailers Bekanntenkreis war selbstverständlich umfassender und reichte bis an den Thron, da er einst in Landshut den Kronprinzen Ludwig, den späteren König, zu seinen Schülern gehabt hatte. Nach Ludwigs Thronbesteigung im Oktober 1825 bekam Bischof Sailer weitgehenden Einfluß auf die bayerische Kirchenpolitik. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß Sailer seinen Freund Wittmann immer wieder um Rat fragte, wenn er dem König Ratschläge zu erteilen hatte.

Eine Reihe edler Männer der damaligen Zeit gehörte zum Freundeskreis beider Bischöfe. Es seien genannt:

der edle Priester Sambuga, der Erzieher Ludwigs in der Jugendzeit, der fromme Sebastian Job, der später als Beichtvater der Kaiserin Karoline in Wien lebte. Sailer selbst führte schon in seiner Landshuter Zeit manche seiner Freunde dem frommen Regens in Regensburg zu. Wenn Sailers Einwirkung auf verschiedene Persönlichkeiten durch persönlichen Verkehr und Briefwechsel weiter ging als jener Wittmanns, so liegt der Grund in der verschiedenen Stellung, die beide innehatten. Der Regensburger Dompfarrer war doch mehr an seine Herde gebunden als der Landshuter Universitätsprofessor, dem auch eine längere Ferienzeit zur Verfügung stand. Gleichzeitig war Wittmann Seminarregens, was ihm zu der Sorge um die Heranbildung seiner Alumnen nach dem Seminarbrand 1809 auch schwere Sorgen um die Unterbringung und den Unterhalt derselben bereitete.

Wenn Bischof Wittmann sich früher und schärfer gegen die Eingriffe des bayerischen Staatskirchentums in innerkirchliche Angelegenheiten wehrte als Sailer, so liegt der Grund darin, daß Wittmann als Dompfarrer sich viel mehr mit den gemischten Ehen zu befassen hatte, als der Professor der Pastoral, Pädagogik und Homiletik auf dem Katheder. Ferner kannte Sailer den schwierigen Charakter seines Königs nur zu gut, weshalb er im Auftreten gegen das Staatskirchentum vorsichtig war. Als Wittmann wegen des staatlichen Predigerkonkurses den Kampf aufnehmen wollte, zögerte Sailer noch. Aber beim Kampf um die Rechte und die Freiheit der Kirche bezüglich der gemischten Ehen, finden wir die beiden Bischöfe Schulter an Schulter im Kampfe gegen das Staatskirchentum.

Diepenbrock deutet ja in der erwähnten Leichenrede die Verschiedenheit der Charaktere genügend an. Aber einig waren die beiden Freunde in ihrem ganzen Streben: sie wollten kämpfen gegen Unglauben, Weltsinn und Finsternis. Sie wollten Gott und den Menschen dienen. Sie wollten eifrige Diener des Heiligtums heranziehen. Sie leuchteten ihren Schülern durch ein musterhaftes Leben voran. Beide verdienen es, wieder mehr bekannt zu werden.

(Für Wittmanns Leben bleibt immer noch das beste: *P. Rup Mittermüller O. S. B., Leben und Wirken des frommen Bischofs M. Wittmann, Landshut 1859.* Für Sailer habe ich die vielfach in Zeitschriften zerstreut liegenden Forschungsergebnisse gesammelt und mit einigen eigenen bereichert in: *Bischof Sailer und seine Zeitgenossen, Verlag Manz-Regensburg 1932.* Preis M. 3.50.)